

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 13

Artikel: Olympia-Rück- und Vorausblick : was nehmen wir von Lillehammer mit in die Zukunft? : der Hammer von Lillehammer
Autor: Gerber, Kurt / Biedermann, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VON KURT GERBER

Längst ist Lille wieder eine nordfranzösische Stadt und Hammer wieder ein Randquartier von Olten. Das dreiwöchige Wechselspiel von Lust und Frust ist schon Geschichte. Aber auch mit Geschichte befasst sich der Mensch bekanntlich immer wieder, und sei es nur wegen der theoretischen Chance, dass einmal einer etwas daraus lernen könnte. Aus eidgenössischer Sicht ist die gewissenhafte Aufarbeitung von Lillehammer sogar ein absolutes Muss, will doch das Wallis schon früh im kommenden Jahrtausend die Olympischen Winterspiele selbst ausrichten. Nachdem die Schweizer Delegation nun ein paar Rennen und ein paar Nächte über die Sache geschlafen hat, ist die nötige Distanz geschaffen. Was nehmen wir also von Lillehammer mit in die Zukunft?

Gold und Silber für Bankverein

Wer für das sportliche Geschehen den richtigen BLICK hatte, dem ist nicht entgangen, dass zu Beginn unsere Athleten arg enttäuscht, wir uns letztlich aber noch ganz achtbar aus der Affäre gezogen haben. Die Wende brachte der Zweierbob. Überhaupt vermittelten die Schweizer Schlitten ungeahnte, lebensnahe Erkenntnisse. In den Farben des Bankvereins gespritzt, donnerten sie die eisige Bahn hinunter, gleichsam als Symbol für die unaufhaltsam rasante Talfahrt unserer Grossbanken. Lassen Sie sich nicht täuschen von Meldungen über Gewinnsteigerungen von 69 Prozent!

Dass Gold und Silber an die Schweizer Bankbobs gingen, dokumentiert doch ganz deutlich die Krise. Warum war es nicht Platin? Die Bestätigung folgte im Viererbob. Gusti Weder war verärgert über die Silbermedaille. Ein Bankschlitten überträgt offensichtlich das Denken der Wirtschaftswelt auf

den Steuermann. Hoffentlich zieht sich Weder nun wirklich vom aktiven Sport zurück, sonst müssen wir unweigerlich auch mit der Entlassungswelle rechnen, und unser Viererbob wäre

voraussichtlich noch mit zwei Mann besetzt.

Das kompletteste Bild der Schweizer Vielfalt gaben unbestritten unsere Alpinos ab. Zwar ist es Daniel Mahrer nicht ge-

glückt, in der Churer Lokalszene in punkto Bekanntheitsgrad dem Bischof Haas den Rang abzulaufen, aber die Mannschaftsleistung insgesamt war Touristikwerbung allererster Güte für

die Schweiz. Wie sich unsere Asse – verschiedentlich irgendwo am Pistenrand liegend – aus den Schneemassen gebuddelt haben, mahnte an hochklassige Heimatfilme wie «Die Käseerei

in der Schneesfreude», unterstützt durch den Slogan «Aufschwung beginnt im Arsch».

Geradezu zu einem Missionar für schweizerische Höflichkeit hat sich der einst forschende Sla-

lomspezialist Paul Accola entwickelt. Die Zeit ist nicht mehr weit, da wird er bei jedem Tor erst anklopfen, bevor er durchfährt. Gut, man kann sich fragen, ob die Schweizer generell anders hätten wachsen sollen. Aber Wachstumsprobleme haben auch andere Nationen. Gerade dies hat die Käseunion sicher positiver gesehen. Es ist doch gut, wenn man mithin einen sympathischen Werbeträger möglichst lange im Bild hat. In diesem Punkt gehen die Ziele von Wirtschaft und Sport auseinander. Was bringt es schon, wenn z.B. das tapfere Schneiderlein in einer überarbeiteten Fassung mit «drei auf einen Streich» von der Kamera kaum einzufangen ist? Ähnliches gilt für Urs Kälin. Immerhin kann seinetwegen die Gemeinde Bennau den Ruf für sich in Anspruch nehmen, ein Ort zu sein, wo Randgruppen willkommen sind. Olympische Medaillengewinner darf man sicher den Randgruppen zuordnen.

140 000 Franken für zwei Sekunden

Was war aber nun mit Heinzer? Skifahren ist sicher schön. Wandern auch. Man sollte sich aber im entscheidenden Augenblick auf eines von beiden festlegen können. Immerhin soll er von seinem Ausrüster laut einer Pressemeldung 140 000 Franken Entschädigung erhalten haben. Wenn man bedenkt, dass sein Auftritt zwei Sekunden gedauert hat, ergibt das bei einem Achtstundentag und 22 monatlichen Arbeitstagen ein Jahresgehalt von 532 Milliarden und 224 Millionen. Die Gewerkschaften werden mit einem angepassten Lohnverständnis in die nächsten Verhandlungen steigen. Angesichts ihrer Luhrativität gehört der Heinzerschen Starttechnik die Zukunft. An der stilisierten Verfeinerung wird hart gearbeitet, und mittlerweile unterrichtet Heidi Zeller Bähler die entwicklungsfreu-

Olympia-Rück- und Vorausblick: Was nehmen wir von Lillehammer mit in die Zukunft?

Der Hammer von Lillehammer



CHRISTOF BIEDERMANN

digen Amerikaner im «doppelten Heinzer mit Gardy-Hutter-Landung». Freilich freut sich die Käseunion über solche Blitzauftritte weniger. Man muss sogar befürchten, dass sie sich vom Ski-Sponsoring distanziert. Vielleicht hat sie ja bald die Möglichkeit, ihre Werbegelder in die eidgenössischen Blauhelme zu stecken. Sicher würden sich diese auch freuen über einen originellen Tamanzug.

Essbare Teller: Eine Schweizer Idee

Vielleicht sind Blauhelme ohnehin näher an der Gerechtigkeit als der Sport. Sehen Sie nur schon beim Eiskunstlaufen! Dort sind doch schlicht zu wenig Stauffächerinnen und Stauffächer vertreten, als dass wir die Chance hätten, mit einer internen Attentatsreihe rechnen zu dürfen. Darunter leidet die nationale Medienpräsenz. Oder nehmen Sie die nordischen Disziplinen! So erfreulich auch die Medaille unserer Kombinierer ist, so fragwürdig bleibt doch der Langlauf. Finden Sie es nicht auch paradox, dass ausgerechnet beim Langlauf diejenigen gewonnen haben sollen, die am wenigsten lange gelaufen sind? Bei der Olympiade im Wallis sollten wir das aus dem Programm streichen, obwohl wir als Folge der Neat mit dem Lötschbergtunnel die erste wettersichere Langlaufstrecke zur Verfügung hätten.

Dafür könnten wir bahnbrechend mit der Erkenntnis wirken, wie wichtig für den Athleten die psychologischen Voraussetzungen tatsächlich sind. Der Skiakrobat Sonny Schönbacher hat uns mit seiner Goldmedaille anschaulich demonstriert, wozu ein Zuger fähig ist, wenn er sich erst einmal nicht mehr beobachtet vorkommen muss.

Sollen wir also jetzt im Wallis, oder sollen wir nicht? Falls wir werden, sollten wir die Idee mit den essbaren Tellern unbedingt übernehmen, auch wenn

sie nach Gebrauch vornehmlich den Schweinen verfüttert werden. Immerhin stammt die Idee ursprünglich aus der Schweiz. Das ist wissenschaftlich belegt im Volkslied «Min Vatter ischt en Appezöller».

Ihren norwegischen Leistungsversuch auf eine eventuelle Olympiade im Wallis könnten die lieben Kollegen des

Fernsehens vermutlich kaum umsetzen. Bis dahin wird jedes Quartier seinen eigenen Fernsehsender haben, damit der Kulturbau effizienter die nötige Breitenwirkung erzielen kann.

Olympiade im Wallis: unmöglich!

So bleibt noch die Frage, ob wir unser schönes Wallis als Tum-

melfeld für die Selbstbestätigung des verkommenen Adels hergeben sollen. Prinz Albert von Monaco und Hubertus von Hohenlohe könnten dann zumal nämlich noch immer aktiv sein. Und diese sind mit Gewissheit dem verkommenen Adel zuzuordnen. Blühender Adel fährt nicht. Er lässt fahren. Wenn man allerdings davon ausgeht, dass

Attentate eine gute Voraussetzung für eine Olympiateilnahme sind, ist unbedingt mit dem britischen Königshaus zu rechnen. Prinz Charles im Slalom. Das ist ihm allemal lieber als Geradlinigkeit.

Und dennoch haben wir als tolerantes Volk auch für solche Randfiguren ein Herz. Nur: Es geht nicht! Nein, das Wallis darf

das nicht machen! Stellen Sie sich das Ausmass der illegalen Einwanderungen vor! Da könnte ja jeder kommen. So quasi als Sportfreund. Wer garantiert uns denn die restlose Ausschaffung der ausländischen Sportfreunde, sobald sie ihr Geld hier ausgegeben haben?

Oder vielleicht melden sich sogar ein paar Buschneiger mit

Die neue Disziplin



CHRISTOF BIEDERMANN

intakter Skibindung als Abfahrtsläufer. Die hängen doch dann für den Rest ihres Lebens bei uns in den sneeekanonenverschneiten Hängen der Olympia-Abfahrt. Nein! Vergessen wir die Olympischen Winterspiele im Wallis und vergessen wir auch Lillehammer! Es soll schliesslich alles so bleiben, wie es ist.